

# Ein Freund der bäuerlichen Welt

Von Konrad Maritschnik

Viel zu früh ist Fred Strohmeier aus dem Leben gerissen worden. Inmitten seiner Weinberge wurde er vom Tod überrascht.

**G**erne begann Fred Strohmeier seine literarischen Schilderung mit „Bei uns daheim in Khünegg...“. Über die Lage seines Heimathauses auf der Anhöhe einer Streusiedlung nordöstlich von St. Peter am Ottersbach schreibt Strohmeier: „Von frühester Kindheit an war die Koralpe im Westen meine Weltbegrenzung. Während im Süden rund um den Bachern direkt vor unseren Augen eine damals sowieso fremde, für uns unzugängliche Welt lag und wir sonst ringsum ins Steirische schauten, war der blaue Höhenzug im Westen der zwar ferne, aber endgültige Abschluß des unmittelbar Heimatlichen.“ (Aus „Mein Steierland“, Styria, 1998).

## Mit Leib und Seele

Fred Strohmeier wurde 1941 in einer mit Stroh gedeckten Kutsche, wie er sein Heimathaus gerne nannte, in Khünegg geboren. Nur zwei Hektar umfasste das Anwesen seiner Eltern. Da ist es kein Wunder, wenn er die wirtschaftliche Begrenztheit der kleinbäuerlichen Welt so genau kannte. Nach dem Ende der Pflichtschulzeit war er in der Landwirtschaft tätig und verdiente seine ersten Schillinge als Tagelöhner. Doch der clevere junge Mann erkannte sehr bald, unter diesen Umständen nie eine Familie halbwegs ernähren zu können. „Die bäuerliche Welt“ – das war seine Welt, ihr wollte er dienen und ihr wollte er sich widmen.

## Literarischer Beginn

Strohmeiers dichterisches Schaffen begann 1959 mit einem Sprechstück, das von der Landjugend aufgeführt wurde. Es folgten Zeitspiele, Volksstücke, Novellen, Erzählungen.

Bauernbünddirektor Karl Schwar erkannte Anfang der Sechzigerjahre das Talent des jungen Oststeirers. Nach einem exzellenten Auftritt bei einem Landesredewettbewerb holte ihn Schwar in die Redaktion des „Bauernbündlers“ (seit 1972 „NEUES LAND“).

An seinem neuen Arbeitsplatz setzte für ihn auch eine rege Phase der Weiterbildung ein. Bald verfügte er über umfangreiches Wissen, vor allem in Geschich-



Fred Strohmeier (†) Foto: Archiv

te und Politik. Von Kindheit an vertraut mit der bäuerlichen Arbeitswelt und der innerlichen Begeisterung für diesen Berufsstand, widmete er sich mit ganzer Kraft der Aufgabe als Redakteur. Im Jahre 1980 übernahm Strohmeier aus den Händen Leopold Kollmanns die Funktion des Chefredakteurs. Er war ein loyaler Vertreter seiner Auftraggeber, äußerte aber auch seine Bedenken, wenn ihm etwas missfiel. Durch seine schlichte Ausdrucksweise fand er bald Anklang bei seinen Lesern, diese bestärkten ihn in seinem Schreiben.

## In die Wiege gelegt

Sein Verlangen, sich schriftstellerisch zu betätigen, ließ ihn seit seiner Jugend nicht mehr los. Er beschäftigte sich eingehend mit den Regeln der Sprache und wurde kribbelig, wenn in manchen Gedichten Rhythmus, Versmaß und Stil nicht stimmten. In einem Gespräch verriet er, dass er an manchen Texten zu feilen versuchte, bis sie sich seiner Meinung nach zur Veröffentlichung eigneten. Sie einfach, verständlich, aussagekräftig auszudrücken, das war sein Ziel!

Strohmeiers literarisches Schaffen war erfüllt vom Bedürfnis, gegen das gänzliche Verschwinden der kleinbäuerlichen Strukturen anzukämpfen. Doch er hatte längst erkannt, dass sowohl die alte Wohnkultur als auch die Wirtschaftsformen nur mehr Auslaufmodelle in der modernen Zeit sein konnten. Wenn gleich er in seinen Geschichten und Romanen Vergangenheit und Gegenwart einander gegenüberstellt, lässt sich doch ein Quäntchen Wehmut über manch

Wertvolles aus der Zeit der Väter nicht ganz verschweigen.

In einer Artikelserie veröffentlichte Strohmeier regelmäßig Bilder aus bäuerlichen Lebensbereichen. Aufgrund des regen Interesses rief er seine Leser auf, Fotos aus dem Alltagsleben der Landbevölkerung an die Redaktion zu senden. Der Aufruf war ein großer Erfolg und gipfelte schließlich in dem Buch „Landluft macht frei“. Diese Aktion zeigte auch nachhaltige Wirkung, bis heute wird die Fotoserie – nun unter Chefredakteur Hans Putzer – fortgesetzt.

Ein großer literarischer Wurf ist Fred Strohmeier mit der Trilogie „Flucht ins Gestern“, „Distelblüten“ und „Zurück nach Eden“ gelungen. Als Beispiel sei hier das Thema „Verkaufte Erde“ aus dem Buch „Distelblüten“ näher betrachtet:

Jakob Ackermann, zwar dem Fortschritt zugewandt, aber auch mit viel Herz für die Tradition, beherbergte einen Fremden, der die Vergangenheit verherrlichte und die Erbärmlichkeit der Gegenwart durch sein schäbiges Äußeres auszudrücken versuchte. Nach langer Zeit kam Ludwig Winzler, der älteste Sohn des Nachbarn, zu einem Osterurlaub nach Hause. Der Satz Jakobs: „Du bist auf fremdem Boden“ erschütterte Ludwig. Tau-

„Willst dich in die Erde eingraben?“ fragte Ludwig scharf, während er auf den Spaten schaute, den Jakob Ackermann gerade in den Boden gestoßen hatte. „In eure oder in die geraubte?“ Ein paar Kuckucksrufe vom Waldgraben her füllten die Stille aus. „Geraubte?“ sagte Jakob erstaunt und lachte daraufhin. „Wir haben keinen Krumen Erde geraubt.“ „Das da drüben“ – Ludwig zeigte mit dem Daumen über die Schulter nach hinten – „hast du uns weggenommen – du!“ „Gekauft hab' ich's.“ „Ja, du hast Geld. Die Leut' tragen es dir zur Buschenschenke. Und dort machst du ein zweites Mal ein Geschäft, wenn du ihnen dein Maschinenzeug andrehst. Geld hast du! Und wenn du meinen Eltern einen Schüppel davon zeigst, nachher werden s' gleich schwach. Das hast du gewusst. Und sie sind schwach geworden.“ „Sie sind mir dankbar gewesen, sind sie!“ Dieser gar nicht beabsichtigte Spott erregte Ludwig, machte ihn wütend. Er schreit: „Du bist eine Drecksau, eine elendige Drecksau bist du! Weil sie nie viel Geld gesehen haben, hast sie leicht schwach machen können. Du Drecksau!“ Jakob lachte wieder und sagte: „Vielleicht hättest du ihnen ab und zu mehr Geld zeigen oder noch besser welches geben sollen, Ludwig. Nachher hätten sie mir leichter widerstehen können, Ludwig.“ Winzler fühlte sich vom anderen verhöhnt und geschlagen – zu rasch geschlagen. Er sagte, was ihn auch ohne aufflackernden, enthemmenden Zorn innerlich bewegte, dumpf und eisig sagte er es: „Erde kann man nicht kaufen. Die Erde ist immer nur Erbe – oder Raub.“ [...]

Aus „Distelblüten“



Folge 34